

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 8

Artikel: Der Lombachturm im alten Bern
Autor: Maurer, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637638>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Lombachturm im alten Bern

Zur Zeit des alten Bern war das weite Gebiet vor dem Obertor vollständig ländlich. In dem der Stadt näher gelegenen Teile desselben fanden sich allerdings eine Anzahl freundlicher, in Baumgärten versteckte Landsitze, die im Sommer von Angehörigen der regimentsfähigen Familien bewohnt wurden. Unter denen war das schlossartige Holligen der weitaus stattlichste Bau. Dieser hübsche, von der Romantik noch verschönerte Edelsitz gehört seit 1784 der Familie von Mutach.

Bis zu den Fünfzigerjahren des vorigen Jahrhunderts wurde in der Stadtumgebung wenig gebaut. Die Schosshalde war

die bevorzugte Gegend der Landhäuser, das Kirchenfeld diente landwirtschaftlichen Zwecken, ebenso der Breitenrain. Das westlich der Stadt gelegene Areal zeigte an Stelle der Längsgasse und des Mattenhofs ziemlich parzellierten Grundbesitz.

Vor dem Obertor oder obenaus vor der Stadt war jahrhundertelang die Bezeichnung für die nächste Umgebung der Stadt. Am Stadtbachhang wurde seit 1293 ein saurer Wein gebaut und auch getrunken. Als aber nach der Eroberung des Waadtlandes die dortigen Tropfen in den Bernerkellern ausgeschenkt wurden, verschwanden die hiesigen Weinberge. Grosse

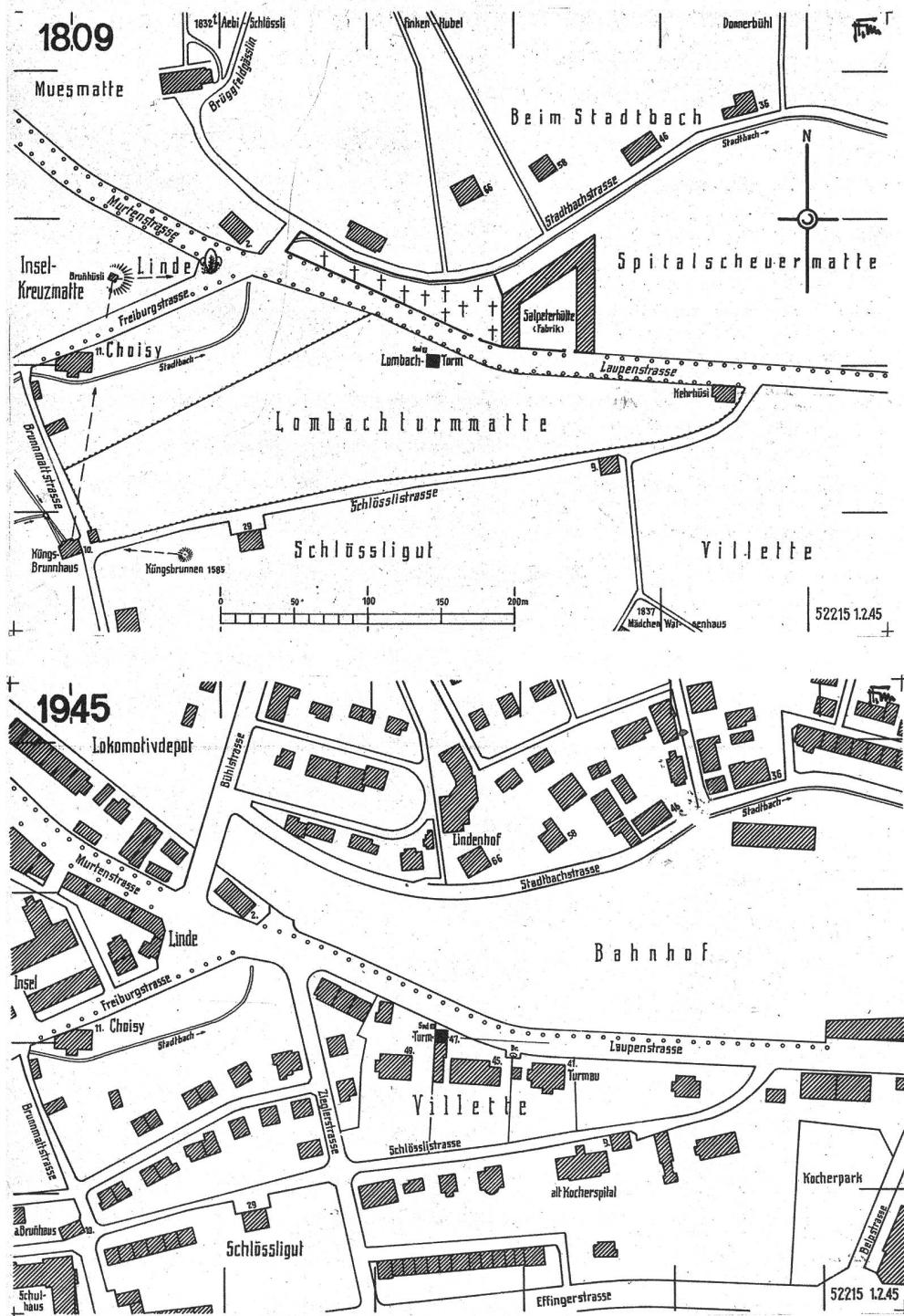
Quartiere und weitläufige Strassen mit neuen Namen sind seither entstanden.

Im 14. Jahrhundert stand vor dem Obertor an der Laupenstrasse (heutige Villette) der steinerne Lombachturm, genannt Salzegg, mit freier Sicht auf die Stadt und das spätere Murtentor, gleichsam Wacht- und Vorposten zum Schutz der Stadt Bern; «an der Freiburgerstrasse legen, als man zum äussern Kreuz (Lindenhof) geht». Nach vorhandenen Urkunden hörte dieser Turm 1465 dem Ratscherrnob Gurtenfry und 1538 dem Junker Ad. Lombach, der ihn dem Niedern Spital 2000 Pfund verkaufte. 1724 wurde Turm dem Bachknecht zur Wohnung überlassen, der im Turmstübchen so neben auf den Lauf des Stadtbachs Aussicht zu halten hatte. Der alte Turm fiel im Zerfall anheim, er wurde 1784 teilweise abgetragen, umgebaut und für den Baumeister wohnlich eingerichtet (für Bachknecht war er dann wohl zu gut).

Vor hundert Jahren (1844) wurde Lombachmatte samt dem Wohnurm der Stadt gehörten (später Brunnenstrasse) versteigert. Die Wiese mass 8 Juchten und trug 400 Franken Jahreszins, Quadratmeter galt Fr. 2.33. Ein Privatbaute alsdann die drei Häuser Nr. 41 (Turmau), 45 und 49 an der Laupenstrasse und an der Stelle des Turmes das Gärtnerhaus Nr. 47. Dieses einstöckige Haus misst 8 × 8 Meter im Grund und ist unterkellert, im Gegensatz zu dessen seitigem Anbau. Bei der Parzellierung 1844 ist der Bestand des erniedrigten Turmes berücksichtigt und geschont worden. Noch heute steht das zum Turm gehörige Sodbrunnenhäuschen neben dem Gärtnerhaus an der Strasse. Der höhere Lombachturm stand in der verlängerten Sire und Alleeachse, nicht von ungefähr würdig bleibt, dass dieser sechshundertjährige Turm geschichtlich keine Rolle spielen kann. Ueber die Entstehung und den eigentlichen Zweck dieses sichts- oder Stadtbach-Bewachungsturmes ist uns nichts bekannt. Im Adressbuch von 1836 ist der bewohnte Lombachturm unter Nr. 167 im Holligendrittel aufgeführt. Er könnte bei zeitiger Installation leicht heute noch stehen, den Hause und dem Verkehr hat er nicht im gestanden.

Am westlichen Ende der Lombachmatte steht das alte Königsbrunnenhaus (Brunnmatstrasse 10), das 1585 als das bernisches Pumpwerk erstellt, 1730 im Heimatstil neu aufgebaut und seitdem stillgelegt. Am 8. Oktober 1585 spielte gleichzeitig die Wasserkunst, den im Schloss entstiegenen Königsbrunnen mit einer messringen Druckleitung in die Böttcherei stube beim Marktplatz ob der Linde auf, von wo aus das Wasser in die Häusern im Gefälle nach der Stadtbrunnen auf der Nordbastion der Kleinen Schanze (Schwanengasse) zu fliessen vermochte. Diese Leitung wurde 1844 durch die stehende Villettebrunnen beim Lombachturm angeschlossen, zwecks Versorgung der drei damals dort erstellten Landhäuser mit Trinkwasser.

Am 1. Januar 1801 pflanzte die auf vor dem Obertor, an der Stelle wo einmal das Äussere Kreuz gestanden eine Linde (daher der gebliebene alle



name Linde), der eine kupferne Tafel mit folgender Inschrift unterlegt wurde: « Den 1. Januar 1801 / im 3. Jahr unseres zerstörten Wohlstandes / pflanzte diesen Baum die Gemeindekammer von Bern. / Möge sein Aufwachsen unseren Wohlstand wiedersehen in Friede und Ruhe. » Diese wenigen Gedanken erzeugen die Stimmung jener Zeit. Die Hand des Siegers von 1798 lastete schwer auf der Stadt. Seitdem die ersten grünen Husaren der französischen Armee beim Altenberg durch die Aare geritten kamen, waren trübe Tage über die stolze Stadt hereingebrochen. 1884 beim Fällen der Linde fand man dieses Kupferplättchen, welches heute noch im Historischen Museum unter Nummer 768 aufbewahrt wird.

Gegenüber dem Lombachturm (Bahnseite) ist 1753 auf einem vom Burgerspital erworbenen Grundstück der Spitalscheuermatte die Salpeterhütte errichtet worden. Die Wohn- und Fabrikationsgebäude haben bis zum 1857 begonnenen Bahnbau dort gestanden. Die neue Salpeter-

raffinerie wurde 1856 auf das Sandrain- oder Tilliergut, später nach Worblaufen verlegt. Der Salpeterurm an der Untertorbrücke diente bis 1847 als Magazin der staatlichen Pulververwaltung.

Im Jahr 1708 wurde den Hintersässen ein abgesonderter Totenacker mit Umfassungsmauer auf dem Ziegelhof neben der späteren Salpeterhütte angewiesen. Die Bürger wollten den Kirchhof beim Oberen Spital (Heiliggeist) für sich haben. Die Hintersässen oder Niedergelassenen waren zu jener Zeit Leute 3. Klasse, rechtlos und geduldet, aber steuerpflichtig. Zweitklassig galten die Ewigen Einwohner oder Habitanten, doch konnten sie nicht zu Amt und Würden kommen; zur bervorrechteten Klasse gehörten die regimentsfähigen Bürger. Die Klassenunterschiede galten (bis 1798) über den Tod hinaus.

Der Lombachturm ist von der Bildfläche verschwunden, geblieben ist sein Fundament und der Name Turmau, Laupenstrasse 41. Die Laupenstrasse, eine alte Heer- und Handelsstrasse, ist eine der



Der Lombachturm an der Laupenstrasse (1783)

prachtvollen Alleen, die sich strahlenförmig weit ins Land hinaus erstrecken. Sie hat mit der Zeit Schritt gehalten und ist heute ganz modern, zur großstädtischen Avenue geworden.

Fritz Maurer.

Angst

Die junge, zierliche Schwester Jenny besorgte die letzten Dinge, die einem Toten verrichtet werden müssen. Sie band das Kinn auf, sie drückte ihm die Augen zu, faltete seine Hände und deckte ihn mit dem Leinentuch zu. Sie ordnete noch dieses und jenes und erst als sie überzeugt war, dass alles in Ordnung sei, verliess sie Nr. 87 und kehrte zu andern Pflichten zurück.

Der alte Mr. Daedden war seit sechs Monaten hier und alle wussten, dass er sterben musste. — Schwester Jenny mochte ihn gut leiden; sie pflegte ihn gern. Nie war er ungeduldig, niemals klagte er, selbst dann nicht, wenn seine grossen Schmerzen kamen. Immer hatte er ein freundliches Lächeln für die Schwester; ja, er bat sie sogar oft um Verzeihung, dass er ihnen soviel Arbeit mache. — Heute Abend nun war dieser gute, alte Herr eingeschlafen, sanft und ruhig; er würde nicht wieder erwachen.

Schwester Jenny hatte Nachtwache.

Ob es eine unruhige Nacht geben würde, dachte sie für sich. Nun ja, die Zeit geht schneller vorüber, wenn ich zu arbeiten habe. Zudem ist das Läuten weniger unheimlich als diese grosse Stille in dem weitläufigen Haus.

Bis Mitternacht war ständig etwas los. — Nr. 57 wollte den Verband gewechselt haben. Nr. 12 wollte das Kissen anders gelegt bekommen. Nr. 31 wollte wissen, wie spät es sei. Nr. 68 hatte Durst.

Mitternacht. — Schwester Jenny sass ein wenig ermüdet auf ihrem Stuhl im Vorraum und horchte in die Stille hinein. Eigentlich tat es ganz gut etwas zu ruhen. Sie wurde immer schnell müde. Die Nachtwachen strengten sie besonders an. Aber daran musste sie sich eben gewöhnen. Alle hier mussten das. Und die Angst, die dumme Angst, wenn nur die nicht wäre. — Sie bot alles in sich auf, sie überwinden zu lernen. Aber bis heute liess sie das unheimliche Gefühl nicht los. Es ging zwar schon viel besser als am Anfang. Sie wird halt eben lernen müssen, diese Angst ganz zu überwinden. Sie wurde dafür oft ausgelacht. Man neckte sie deswegen gerne. — Nein, sie wollte versuchen tapfer zu sein. Es war doch eigentlich dum von ihr.

Schwester Jenny nahm, als die Stille anhielt, ein Buch zur Hand, einen Roman von Wassermann, der sie sehr stark fesselte und der die Zeit schnell vergehen liess.

Da schellte es, ja, tatsächlich, andauernd. — Die Schwester schaute auf — Nr. 87. Was — nein, unmöglich — Nr. 87? — Das Zimmer, in dem der Tote lag. —

Schwester Jenny war starr. Sie starre regungslos auf diese 87. Ohne sich zu rühren, zu jeder Bewegung unfähig blickte sie auf die Zahl. — Und fortwährend klingelte es, ohne Unterbruch.

Wie lange sie so dasass und auf diese Zahl starre, wusste sie später nicht zu sagen. — Aber jetzt stand sie ganz langsam auf, ganz langsam, ihre Hände fest gegeneinander gepresst. Ihr Gesicht war kreideweiss.

Mein Gott, was war zu tun? — Um Hilfe rufen durfte sie nicht. Ihre Pflicht war nachzusehen, ja, nachsehen gehen unter allen Umständen.

Langsam, sehr langsam stieg sie die Treppe hinauf diesem Klingeln nach. Sie blieb stehen, sie musste um Atem zu schöpfen stehen bleiben. Ununterbrochen hallte die Glocke durch den Korridor, durch das ganze Haus. Ihr war, die ganze Welt müsste diese Glocke hören. Jemand müsste doch jetzt kommen und sie von dieser unheimlichen Angst befreien, die sie erfasst hatte. Aber niemand kam, ausser dem Glockenton war alles still, unheimlich still. — Sie versuchte sich zu fassen: Vielleicht werde ich verrückt — aber ich muss doch nachsehen, — ich muss —, ich muss.

Sie stand vor der Türe des Zimmers Nr. 87. Sie stand da und versuchte zu denken, sich vorzustellen, was darin ihrer wohl warte. Was will der Tote? — Dummes Zeug, der will doch nichts mehr, der ist doch tot, ich weiss es, ich sah es, der Arzt sagte es.

Jetzt drückte sie auf die Klinke. Sie zitterte am ganzen Leib, sie fror.

Da stand sie im Zimmer. Sie tastete nach dem Lichtschalter. Das Licht flutete durch das ganze Zimmer. Schwester Jenny musste sich an die Wand lehnen. Sie starre auf das Bett des Toten. — Da war alles so, wie sie es verlassen hatte, exakt geordnet, sauber und rein. Der Tote lag ruhig da.

Ihr Blick ging weiter und blieb an der Läutvorrichtung hängen.

Ein erlösendes Lachen drängte sich aus ihr heraus, — wie ein Schrei tönte es. — Was war geschehen? — Die mangelhaft installierte Vorrichtung war heruntergefallen, gerade auf den Läuteknopf. Das hatte zur Folge, dass die Glocke ununterbrochen läutete.

Mit zwei schnellen Griffen ordnete Schwester Jenny die Sache.

Nach und nach wurde sie ruhiger.

Am Morgen wunderten sich die andern Schwestern über eine weisse Haarsträhne, die in Schwester Jennys braunen Haaren zu finden war. — In der Nacht hatte sie ihre Angst verloren.

H.

Das praktische Marktnetz

Zuerst häkelt man mit festen Maschen einen Boden von 15 cm Durchmesser. (Etwa 18 Maschen Umgang). Einmal ringsum in jede Masche 1 feste M., 1 Luftmasche. Von jetzt an wird die feste M. immer um die mittlste Luftmasche der vorhergehenden Tour gehäkelt. Zweimal ringsum 1 feste M. 2 Luftm., zweimal ringsum 1 feste M.; 3 Luftm.; zweimal ringsum 1 feste M., 4 Luftm., 1 mal ringsum 1 feste M., 5 Luftm.; 1 mal ringsum 1 feste M., 6 Luftm.; und so weiter bis zu 9 Luftmaschen; 12mal ringsum 1 feste M., 10 Luftmaschen; 2 mal ringsum 1 feste M., 8 Luft.; 1 mal ringsum in jede Luftmaschenkette 5 feste Maschen. Henkel: 1. Tour etwa 20 cm Luftma-10 Luftmaschen; 2mal ringsum 1 feste Masche.

